

XXXVI. CAPITEL.

Grünangergasse.



seit den ältesten Zeiten wurde diese Stadtgegend „am grünen Anger“ genannt und deutete sonach auf jene uralte Zeit zurück, wo hier noch grünende Fluren oder Wiesenplätze waren.¹⁾ In den Tagen der zweiten Stadterweiterungsperiode, also um die Zeit zwischen 1177 und 1194, als bereits die neue Stadtmauer sich vom Stock-im-Eisen-Platz in gerader Linie durch die Singerstrasse an der heutigen Blutgasse, Grünanger- und Kumpfgasse („Kumpflucken“) vorbei bis zur heutigen Seilerstätte hinzog, war die Grünangergasse noch eine Sackgasse und hatte den Eingang nur von der Schulerstrasse aus.²⁾

Ein hochinteressantes Bild aus dem Jahre 1724 *sub Figur 168* versinnlicht uns die Physiognomie dieser Gasse von der Singerstrasse aus, also zu einer Zeit, als sich noch links am Eingang in die Grünangergasse die Nicolaier-Kirche und rechts das einstöckige gräflich Rothal'sche Haus befand, das später in das grosse Bankoamtsgebäude umgewandelt wurde. Soweit uns das Bild einen Einblick in die Grünangergasse gestattet, sehen wir links an die Kirche anschliessend das alte zweistöckige Nicolaier-Klostergebäude mit seinen vergitterten Fenstern, wo noch heute das sogenannte „Nicolaigässchen“ die einzige Erinnerung an das ehemalige Kloster bewahrt.³⁾

¹⁾ Ein Stück Wasen- oder Grasplatz, ein eingefriedetes Stück Acker- oder Wiesenfeld wurde in altdeutscher Sprache „Anger“ genannt. Vide: Weigand's altheutsches Wörterbuch.

²⁾ Vide: meine „Planstudie“ Figur 1 in der Einleitung.

³⁾ Das Bild ist von Salomon Kleiner im Jahre 1724 gezeichnet, 32 Cm. breit und 19 Cm. hoch, zeigt uns die Front der beiden Eckhäuser längs der Singerstrasse am Eingange in die Grünangergasse, so dass also links die Nicolaierkirche dem heutigen Hause Nr. 836 (neu Grünangergasse 12) und rechts das einstöckige Haus mit dem schönen Erkerthurm dem heutigen Hause Nr. 886 (neu Grünangergasse 9) entspricht. Die Zeichnung fällt in die Zeit von 1723 bis 1724, also noch vor dem Baue der Prälatur, welches sich als schmales, unscheinbares Gebäude mit nur drei Fenstern Front links von der Kirche in der Singerstrasse noch in der alten Gestalt auf unserm Bilde darstellt. Die Kirche selbst war, wie wir sehen, nicht sehr gross, aber im sogenannten Jesuitenstyle zierlich gebaut, mit zwei Eingangsthüren und sechs hohen Doppelbogenfenstern zwischen äussern Wandpfeilern nach dorischer Ordnung, welche letztere die ganze Wandlänge vom Dachgesims bis zur Sohle einnahmen, einem hohen Ziegeldache und einem niedern kupfergedeckten Thurm, in welchem drei Glocken hingen. An Merkwürdigkeiten barg die Kirche ausser der Grabstätte des Jesuiten Claudius Jajus und dem Schlosshauptmann des Kaisers Leopold I. zu Ebreichsdorf, Namens Anton Pozzi, auch noch eine Handschrift des heiligen Antonius von Padua und ein wunderthätiges Gnadenbild Maria's, „Heil der Kranken“ genannt, das alljährlich in der Frohnleichnamsoctave in der Kirche aufgestellt und unter besonderer Feierlichkeit verehrt, später aber nach Aufhebung des Klosters (1782) in das Franciscanerkloster zu Maria-Enzersdorf übertragen wurde, wo es sich noch heute am Hochaltare befindet. Das Klostergebäude muss umfangreich gewesen sein, weil es nebst der Prälatur und dem Noviziat auch noch eine Capelle, einen geräumigen Kreuzgang, einen Speise- und Krankensaal, 43 Wohnzellen und eine Einsiedelei nebst einem Klostergarten enthielt. Ueber dem Eingangsthore in der Grünangergasse war eine Marmortafel angebracht, welche die Schicksale des Convents in lateinischer Sprache enthielt. Die Schicksale dieses Klosters waren sehr wechselvoll, und die ehrwürdigen Klosterräume haben seit ihrem Bestehen, d. i. seit 1228 bis 1782, ihre Bestimmung neunmal gewechselt und dienten zum Aufenthalt dreier Nonnenklöster, zweier Mönchs- und eines geistlichen Ritterordens, und waren zweimal einem geistlichen und später einem weiblichen Erziehungsinstitute gewidmet. Jedes dieser Institute hatte seine eigene Geschichte; dieselbe zu erzählen, würde den Raum dieses Werkes weit übersteigen, daher ich in dieser Beziehung blos auf die treffliche Geschichte der „Cistercienserinnen in Wien“ im 13. Band, I. Abth., 9. B., der kirchlichen Topographie verweise, wo dies Alles nachgelesen werden kann. Mit 12. Jänner 1782 hob Kaiser Josef II. dieses Kloster vollständig auf und widmete die Bauarea Privatbauten, so dass nun an Stelle der ehemaligen Kirche und des Klosters die Häuser Nr. 883, Nr. 884, Nr. 885 und Nr. 836 zu stehen kamen. An einem dieser Privathäuser und zwar an dem Hause Nr. 885 (neu Singerstrasse 13) wurde zum ewigen Andenken ein Marmorstein mit folgender Inschrift eingegraben: „Anno Domini 1652 ist diese Kirchen sampt dem Thurn von Grund new erpawt worden.“

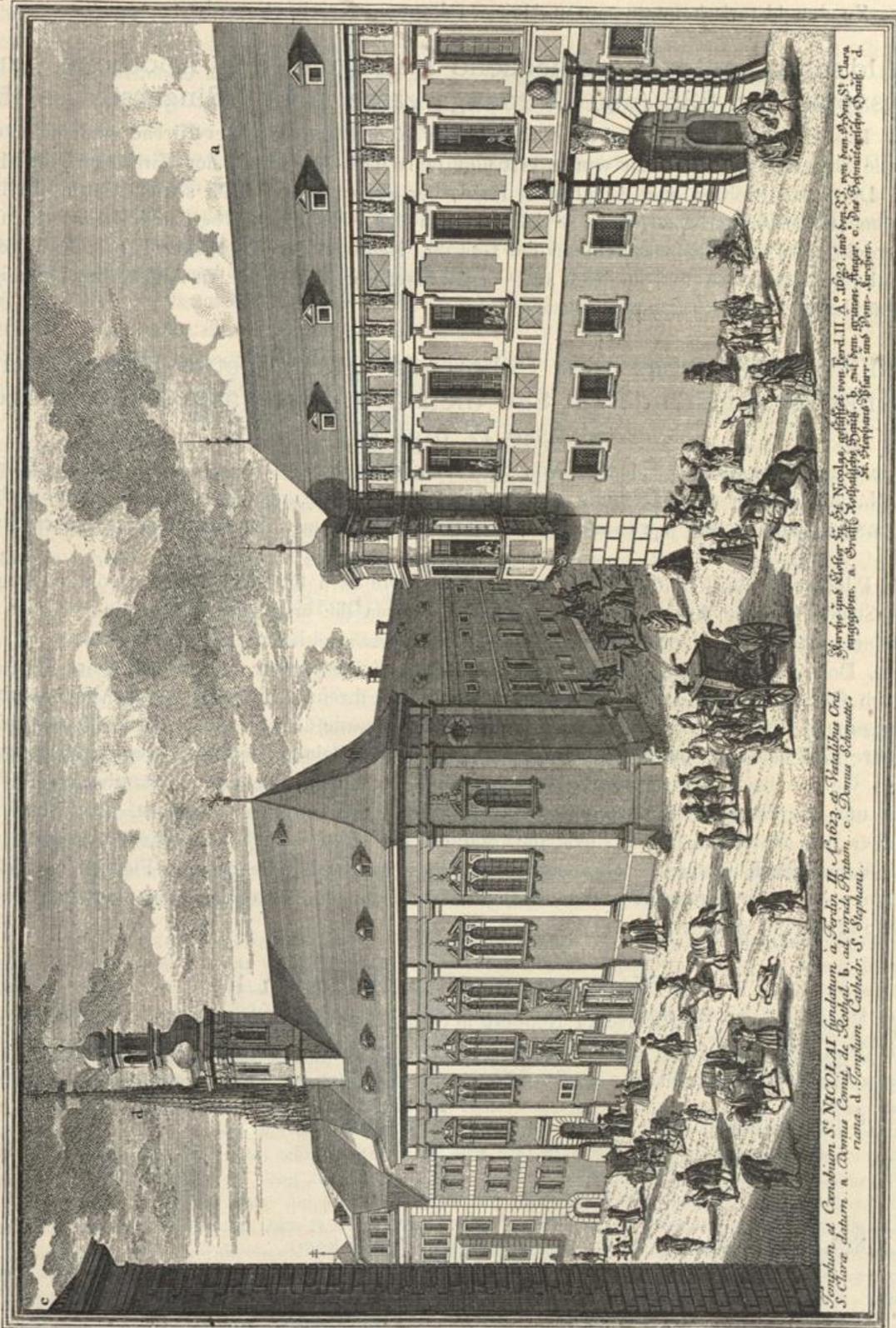


Fig. 168.

Die Kirche und das Kloster der Nicolaerinnen aus den Jahren 1724—1730.

Zu den historisch interessanten Häusern können gerechnet werden:

Das Hild'sche, heute Pserhofer'sche Haus mit der Apotheke „zum Reichsapfel“ Nr. 836 (neu Grünangergasse 12 und Singerstrasse 15).

Das Haus steht heute auf dem Grunde der ehemaligen Nicolaier-Kirche und bildet eine Ecke in die Singerstrasse. Der Bau wurde erst fünf Jahre nach Aufhebung der Kirche im Jahre 1787 vollendet. Der erste Besitzer war Adalbert Hild, der es im Jahre 1795 seiner Gattin Juliana Hild testamentarisch hinterliess. Im Jahre 1822 kamen die Hild'schen Erben und Josef Langer und später die Hild'schen Erben allein an die Gewähr. Heute ist der Apotheker Ignaz Pserhofer der Eigenthümer des Hauses und zugleich auch der Besitzer der hier bereits zu Anfang der Dreissigerjahre gegründeten Apotheke „zum Reichsapfel“.

Das gräflich Rothall'sche oder Pilliotti'sche „Armenleute-Haus“, später k. k. Banko-Amtsgebäude Nr. 886 (neu Grünangergasse 9 oder Singerstrasse 17 und 19)

bestand einst aus zwei kleinen Häusern, von denen eines Franz Pilliotti, Leibmedicus des Kaisers Leopold I., den Armen zur Wohnung und Verpflegung widmete, daher es in den Grundbüchern auch als „*armer Leuth Haus*“ vorkommt, auch unter der Benennung „*im Eckbauß gegen grünen Anger hinein*“.

Pilliotti war ein Wohlthäter der Armen und stiftete auch für sie in der Alservorstadt gegenüber dem Strudelhof eine Armenapotheke. Sie war in Wien die erste und einzige, in welcher den armen und erwerbsunfähigen oder krüppelhaften Leuten unentgeltlich Arzneien verabreicht wurden. Hofmann, Doctor der Rechte, ein geborner Wiener, bereicherte diese Stiftung im Jahre 1719 und ebenso auch Georg Kirchner im Jahre 1735. Aber nach ihrem Tode ging diese Armenapotheke wieder ein, nur die Pilliotti'sche Stiftung blieb aufrecht und wurde dem damaligen Dreifaltigkeitsspitale und im Jahre 1754 dem mit demselben vereinigten spanischen Spital auf dem Rennweg zugewendet. Im Jahre 1741 wurden beide Häuser in Eines verbaut und zu einem sogenannten Stadtbanko-Gebäude verwendet und im Jahre 1842 um ein Stockwerk erhöht und durchaus renovirt. Die herrlichen Figuren über den Portaleingängen, sowie die Statuen am Dache sind vorzügliche Arbeiten verschiedener damaliger Künstler; sie sind theils mythologische, theils allegorische Figuren in Ueberlebensgrösse. Auch die übrigen Wand- und Gesimsverzierungen, besonders die über dem Portal, sind reich und stylvoll gehalten. ¹⁾

Der Neubergerhof Nr. 833 (neu 1)

hat seinen Namen von der Karthause zu Neuberger in Steiermark und gehört zu den ältesten Gebäuden der Stadt, denn schon im Jahre 1331 erkaufte es Herzog Albrecht und Otto der Fröhliche von Meister Heinrich, dem Pfarrer zu St. Stefan, und schenkte es der Neuberger Karthause. Nach

¹⁾ Das ehemalige Pilliotti'sche Stiftungshaus hatte die Inschrift:

*„Haec domus, infirmos quae gratis curat egenos
Francisci Pilliotti a pietate venit;
Curabat gratis inopes dum viveret aegros:
Quod fecit vivens, mortuus ipse facit.“*

Nach der Hofmann'schen Stiftung kam zu dieser Inschrift noch hinzu:

*„Aemula quem pietas stimulavit et aemula virtus,
Aemula nunc similis fama decora colit;
„Nam quod opus coepit Pilliotti, Hofmannus hic auxit:
Sic Pilliotti domus Author, hic Auctor erat.“*

Aufhebung dieses Stiftes im Jahre 1790 erkaufte Graf Appony das Haus, aber schon sechs Jahre später ging es durch neuerlichen Kauf an Heinrich Grafen Haugwitz über. Das Gebäude ist reich an historischen Erinnerungen, und einige verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden.

So wohnte z. B. im Jahre 1805 während der ersten französischen Invasion der französische Marschall Oudinot, ein Günstling Napoleon's, hier im Hause. Ihm war die Geschäftsleitung sämtlicher Verwaltungskörper anvertraut. Von hier aus begab er sich täglich nach Hietzing zu Napoleon, zum Prinzen Murad in's herzoglich Albrecht'sche Palais auf der Bastei und zu General Hulin in's Fürst-Lobkowitz'sche Palais. Von hier aus wurde auch das grosse Manifest vom 15. November 1805 den Wienern bekanntgegeben, nach welchem Oesterreich unter französische Verwaltung kam, General Clark zum General-Gouverneur und Daru zum General-Intendanten ernannt wurde. Somit war Wien vollkommen in feindlicher Gewalt, und die französische Regierung machte auch von dieser Uebermacht den ausgiebigsten Gebrauch.

So z. B. verlangte Napoleon schon am 10. December von den Ständen unter Androhung der sofortigen Aufhebung aller inländischen Behörden eine Geldrequisition von 32 Millionen Francs, und da sich in den Cassen nur 2 Millionen vorfanden, so nahm er diese Summe einstweilen als Abschlagszahlung seiner Forderung in Empfang. Endlich wurde von hier aus am 28. December der Pressburger Friedensschluss den Wienern verkündet. Schliesslich sei noch erwähnt, dass Erzherzog Ludwig im Jahre 1800 eine Zeit lang dieses Haus bewohnte und daselbst wie ein Privatmann, von allen Staatsgeschäften zurückgezogen, lebte. Im Jahre 1847 wurde dieses Haus um ein Stockwerk erhöht und durchaus restaurirt. Gegenwärtig ist Johann Müller Eigenthümer des Hauses.

Das alte Brodbäckerhaus Nr. 841 (neu 8).

Dieses Haus nimmt in der Geschichte der Wiener Brodbäckerkunst unzweifelhaft die wichtigste Stelle ein, es ist gleichsam die Wurzel jener Pflanzschule, von der aus die Kunst des feinen Brodgebäckes sich über die meisten Hauptstädte Europas erstreckte. Seit 15. März 1585 wird das Bäckergerwebe in diesem Hause betrieben. Damals wurde es von **Cathryn Albrechter Wittib** betrieben, dann aber ununterbrochen fort von einer Reihe von zwölf Meistern bis zum Jahre 1639 und von dieser Zeit an von den Ahnen der gegenwärtigen Hausbesitzer.

Bemerkenswerth ist auch, dass jenen Eigenthümern des Hauses und dieses Gewerbes die verschiedensten Gnadenprivilegien von den Regenten ertheilt wurden, und dass Wilhelm Goldhann, der jetzige Hausbesitzer, sämtliche diesbezüglichen Urkunden und kaiserlichen Gnadenbriefe mit pietätvoller Sorglichkeit wie ein Palladium als Familienschatz noch heute verwahrt.¹⁾

¹⁾ Unter den mannigfachen vergilbten Familienschriften, in welchen sich die alten Bäckertraditionen forterbten, befinden sich noch insbesondere: eine Urkunde von Leopold I. unterm 27. September 1697; eine andere von Kaiser Josef I. vom 9. November 1705; von Carl VI. vom 17. Jänner 1713 und von der Kaiserin Maria Theresia vom 6. Februar 1745, aus denen allen ersichtlich ist, dass wirklich die eigentliche Kunst der feinen Brodsortenerzeugung von hier aus auf Frankreich, England, Neapel und die meisten europäischen Hauptstädte und in neuester Zeit durch den jetzigen Meister Leopold Wimmer (Sohn eines denkwürdigen genialen Vaters) auch auf Schweden übergegangen sei. Unter anderm soll auch die Gestalt jener Brodgattung, welche man „Kipfel“ nennt (auswärts auch Hörndl, Hörnchen), von einem Bäckermeister des obigen Hauses hervorgegangen sein. Zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung nämlich war Peter Wendler, kaiserlicher Stadtgerichtsbeisitzer (vide: „Mittheilungen des Alterthumsvereines, Band II, 2. Absatz, Seite CIV), und dessen Ehefrau Eva auf diesem Gewerbe sesshaft; beide sollen den patriotisch humoristischen Einfall gehabt haben, diesem Gebäck dem moslemischen Halbmonde zum Trutz und Hohn die Form desselben zu geben. Dieser thatsächliche Ursprung einer in der ganzen Welt verbreiteten Brodgattung konnte zwar bisher durch keine Urkunde beglaubigt werden, auch erhoben sich entgegengesetzte gelehrte Stimmen, unter andern auch eine, dass diese Brode schon viel früher in Wien bekannt gewesen seien, doch hat die erstere Auslegung jedenfalls eine grössere Wahrscheinlichkeit für sich als die entgegengesetzte, die gleichfalls durch nichts beurkundet ist. Nach den Grundbüchern waren folgende Besitzer an der Gewähr: 1684 Kremer's Erben, 1700 Johann Conrad Cremmer, **Kapitel. Hoff-Medicus**, 1778 Kilian Rappel, 1787 Katharina Rappel, 1822 Franz und Josef Goldhann, 1828 Maria Anna Goldhann, später die Goldhann'schen Erben und gegenwärtig Wilhelm Goldhann.